

# Ein grossartiger Beginn des «Bachelor Contemporary Dance»

**FACHRICHTUNG TANZ** Am verlängerten Tanzwochenende der Zürcher Hochschule der Künste zeigte der neue Studiengang eine hervorragend erarbeitete Leistung – in der gesamten Gruppe und in den mannigfaltigen individuellen Auftritten.

Vom 12. bis 14. Dezember besetzte der Tanz das Theater der Künste. Zur Fachrichtung Tanz an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) ist zur Tanz-Akademie Zürich (TAZ) mit dem Ziel «Bühnentänzer EFZ» seit diesem Semester der neue Studiengang «Bachelor Contemporary Dance» hinzugetreten. Wie gewohnt präsentierte die TAZ im Dezember eine Ballettwerkstatt.

Dieses Jahr waren in zwei Zusammenstellungen Ausschnitte aus dem Prüfungsprogramm des Hauptfachs klassischer akademischer Tanz von der Einführungs-klasse und dem Vorgrundstudium bis zum Hauptstudium zu sehen. Verschiedene Tanzwerke werden traditionell erst zum Ende des Frühjahrssemesters gezeigt – nächstes Jahr in «Fussspuren XI» am 4. Juli 2015 im Opernhaus.

## «With Love from Zürich!»

Die erstsemestrigen Studierenden des Bachelor-Studiengangs dagegen präsentierten sich gleich in einer rund einstündigen Choreografie «With Love from Zürich!» von Isabelle Chaffaud und Jérôme Meyer. Und sie wirkten durchwegs überzeugend, professionell, begeisternd. Denn die Leiter Gianni Malfer und Samuel Wuersten hatten ein vielseitig begabtes Choreografenduo ausgewählt, das nicht nur ein abwechslungsreiches Tanzstück schuf, sondern vor allem auch wesentli-

che choreografische Grundbegriffe wie das Wechselspiel von Musik und Tanz und die Benutzung des Bühnenraums für die Gruppe, für Duos, Trios und Einzelne thematisierte.

Wobei sich das Pädagogische im Vollzug wie selbstverständlich ergab. Die Choreografie wurde während knapp zweier Monate in Zusammenarbeit mit den zehn jungen Frauen und den drei jungen Männern entwickelt und einstudiert.

Alle im Publikum wussten, dass das Studium erst vor rund drei Monaten begonnen hatte und dass da sehr unterschiedliche Begabungen, tanztechnische Voraussetzungen und künstlerische Erfahrungen zusammengekommen waren. Trotzdem wirkten Werk und Aufführung von «With Love from Zürich!» auf den ersten Blick wie aus einem Guss: ein dunkler Bühnenraum; Licht, das den Ablauf des Stücks durch schnelle Hell-Dunkel-Schnitte oder dämmrige Übergänge gliederte; Körper in einfachen schwarzen Kostümen; eine Musikcollage der Extreme und Live-gesang vor momentanen, aufreizenden Geräuschen; sparsamer Gebrauch von Sprache; Einbezug der Zuschauer als Tanzpartner; vielfältige Bewegung, deren Formgebung in grossen, dynamischen Ausbrüchen genauso klar und präzise dargestellt war wie in kleinen Gesten oder der Reduktion auf den Einsatz von zwei oder drei Fingern.

## Die Bewunderung wuchs

Ein vertiefter Blick nahm die Unterschiede im Ensemble wahr. Überlegene Bühnenreife hatte neben weniger versierten und selbstsicheren Auftritten Platz; souveräne Beherrschung verschiedener Tanztechniken kontrastierte mit der Beschränkung auf einfacheres Bewegungsmaterial. Diese Beobachtung liess die Bewunderung für die Arbeit der Choreografen mit den Studierenden wachsen. Denn sie erreichten eine lebendige Interaktion von Gruppe und individuellem Tanzen. Und sie brachten alle auf ihrem eigenen Niveau zu einer differenzierten Ausgestaltung von tänzerischer Bewegung.

Ursula Pellaton



Die erstsemestrigen Studierenden präsentierten sich gleich in einer rund einstündigen Choreografie.

pd

«Werk und Aufführung wirkten wie aus einem Guss.»

## Zwielicht in Schwarz und Rot

**LITERATUR** Mariella Mehr ist eine der wichtigsten Autorinnen der Jenischen. Jetzt liegt «Ognuno incatenato alla sua ora» vor.

Der deutschsprachige Literaturbetrieb meint es nicht gut mit Mariella Mehr. Obwohl sie als wichtigste Autorin der Jenischen gilt, ist keines ihrer Bücher greifbar, eine Ausnahme macht einzig die Hör-CD «Angeklagt». Ein italienisch-deutscher Band mit Gedichten mildert nun diesen Missetand.

Die Schweizer Autorin Anna Ruchat hat für den Turiner Verlag Einaudi eine stimmungsvolle Auswahl aus Mariella Mehrs lyrischem Werk übersetzt. Darin finden sich Gedichte, die Mehr seit 1983 in vier Büchern publiziert hat, sowie etliche bisher unveröffent-

lichte Gedichte. Die Lyrik steht seit je etwas im Schatten des flammenden Romanwerks von Mariella Mehr. Die eigene Biografie, von der sie vorab in der Trilogie «Das Kind», «Brandzauber» und «Angeklagt» mit verstörender Dringlichkeit erzählt, findet jedoch auch poetisch ihren Niederschlag.

## Kernthema Fremdheit

Auf dem Umschlag stehen die verführerisch schönen Zeilen: «Oft singt mir der Wolf im Blut / dann wird mir warm / in einer fremden Sprache.» Unmittelbar klingt hier das Kernthema der Fremdheit an, sprachlich und existenziell. Der Wolf ist eine Leitfigur in diesem Band. Einsamkeit lässt sich mit ihm assoziieren, und Wildheit.

Unter solchen Vorzeichen prägen dunkle Stimmungen die Ge-

dichte von Mariella Mehr. Tage wie Nächte oszillieren zwischen Schwarz und Rot. Selbst der Mond steht rot am Firmament. «Börse / Krieg / und Seelenfäulnis» heissen die Heiligen Drei Könige im «Nachlass zu Weihnachtssternenzeiten».

Der Buchtitel «Ognuno incatenato alla sua ora» ist einem Gedicht von 2005 entnommen, das hier erstmals veröffentlicht wird. «Jeder ist an seine Stunde gekettet», heisst die Zeile auf Deutsch.

Das Faszinosum an dieser Lyrik besteht darin, dass Mariella Mehr von steinernem Schweigen, nebelhaften Landschaften und tödlichen Wunden schreibt und dafür doch immer wieder luzide, schöne Bilder findet.

Die Gedichte deuten an, suchen Vergleiche und wecken Assozia-

tionen, in denen das existenziell Bedrückende kraftvoll spürbar wird. Die Autorin hat selbst erlebt, wie jenische Kinder im Rahmen der Aktion «Kinder der Landstrasse» in Heime und Internate weggesperrt worden sind.

Die Erfahrung hallt nach in Satzfragmenten und Wortfetzen: «Silblinge erst, doch schon gebrochen / und unbrauchbar auf dem langen Weg». Was hart klingt, ist dennoch verletzlich und verletzt. In der sprachlichen Gebrochenheit liegt ihr Kern.

## Dunkle Sprache

Die dunkle Sprache von Paul Celan, Nelly Sachs oder Antonin Artaud, schreibt Anna Ruchat im Vorwort, prägen Mehrs Gedichte. Mit den Vorbildern verbindet sie allerdings primär die Stimmung und Stimmigkeit. Im Bildhaften

akzentuiert sich ihr eigener Widerstand. Die Leserinnen und Leser sollen nicht einmütig und versöhnt durch diesen Band spazieren.

So wenig augenscheinliches Glück darin vorkommt, verheisst Poesie für Mariella Mehr dennoch «etwas, das glücklich macht». Sie ist ein Elixier. «Die Tarnkappe indes / schützt meinen Schmerz / ohne den kein Leben wäre.»

Mit diesem Band macht sich Anna Ruchat um Mariella Mehrs Werk verdient. Leider haben sich einige Schreibfehler in die deutsche Version eingeschlichen; die korrekte Lesart aber kann leicht durch die Übersetzung geklärt werden. Auch das ist eine gute Nebenwirkung von zweisprachigen Ausgaben.

Beat Mazenauer, sfd

## Hell-Dunkel: Lebensklänge im Opernhaus

**MYTHOS WIEN** Als neues Konzerthaus ist das Opernhaus etabliert. Es lockte am Sonntagabend viel Publikum zum Auftritt der Philharmonia Zürich und zu Haydn und Mahler.

«Mythos Wien» hat das Opernhaus seinen Konzertzyklus überschrieben, der in dieser Saison nun erstmals im eigenen Haus über die dafür speziell eingerichtete Bühne geht. Werke von Gustav Mahler stehen im Zentrum, am vergangenen Sonntag war es «Das Lied von der Erde», die nach der grossen, positiv gestimmten Achten komponierte «Symphonie für eine Tenor- und eine Alt- oder Baritonstimme und Orchester». Im Jahr der Schicksalsschläge wurde der Vers «Dunkel ist das Leben, ist der Tod!» zu seinem Refrain, und in der Sammlung chinesischer Lyrik von Hans Bethge («Die chinesische Flöte») zogen ihn sarkastische Texte an, Texte auch, die das Leben in der Reminiszenz an Jugend und Schönheit feierten, und vor allem das grosse Lied vom Abschied.

## Leibhaftig aufbrausend

Die Bezeichnung als 9. Sinfonie vermied Mahler bekanntlich aus Furcht vor der ominösen Zahl. Aber problematisch ist auch die Gattungsbezeichnung, und jetzt, vor dem Bühnenportal, spürte man auch den opern-, ja operettenhaften Reflex in diesem von Weinseligkeit und morbider Stimmung durchzogenen Werk. Die Philharmonia Zürich unter der Leitung von Cornelius Meister gab ihm viel vom entsprechenden Schmelz und von der überschäumenden Sinnlichkeit, und da war zumal der «Trunkene im Frühling», den der Australier Stuart Skelton als tenorales Schwergewicht aufbrausend gestaltete, leibhaftig präsent mit viel Druck, aber nicht undifferenziert, im «Trinklied vom Jammer der Erde» gleichsam den funkelnden Becher in der Hand.

Stark im Kontrast dazu Elisabeth Kulman mit ihrem dunkel timbrierten und innig glanzvollen Alt in der Stille des «Einsamen im Herbst» und voller Anmut in Schilderung von jugendlicher Kraft und Lebendigkeit im Lied «Von der Schönheit». Wenn da von «Gold'ner Sonne» die Rede war, so war das Gold auch im Klang präsent, und berührend gestaltete sie die wunderbare Mischung aus Schwere und Leichtigkeit, das Verwehen des Lebens, im letzten und längsten Teil, «Der Abschied» – berührend auch, weil die Philharmonia Mahlers diffizilen Orchesterfarben nichts schuldig blieb und sie im Glitzerspiel von Celesta, Mandoline und Harfen das «Und ewig blauen Licht die Fernen, ewig, ewig!» der Altistin verführerisch beglaubigte.

## Gesund und feinnervig

Musikalisch hat der Mythos Wien ein Doppelgesicht. Gebrochenheit und Aufbruch bedeutete er um 1900, Verweilen auf der Höhe ein Jahrhundert zuvor: Ein Muster der «Wiener Klassik» war dem «Lied der Erde» vorausgegangen mit der im Kontrastspiel schön austarierten, so gesunden wie feinnervigen Wiedergabe von Joseph Haydns Sinfonie Nr. 103. Geschrieben für London und dort auch uraufgeführt wie alle seine späten Werke, war es eben doch eines der originellen Stücke – der Paukenwirbel! – des Überseters der Epoche, beglückend noch heute und eine schöne Aufgabe für das Orchester, etwa im Reichtum der Variationen im Andante, Violin-Solo inklusive. Herbert Büttiker